

## **Die Abtei Maria Laach.**

**Natur, Kunst, Kultus, Abgeschiedenheit.**

Von

**P. Dr. Adalbert Schippers, O. S. B.**

---

Mit 1 Textabbildung und 3 Tafeln.

---

Bernardus liebte die Täler, die Berge Benediktus,  
Volkreiche Flecken Franziskus, Ignatius ruhmvolle Städte.

Ein altbekanntes Wort, das die abendländischen Klosteranlagen charakterisiert. Trifft es auch auf die Benediktinerabtei am Eifelsee und manche andere Klosterstätten im wörtlichen Sinne nicht zu, so lässt doch der Vergleich mit anderen Benediktinerklöstern die besondere Eigenart von Maria Laach am deutlichsten hervortreten.

Subiaco mit seinen ehrwürdigen Grotten in der rauhen Schlucht der Sabinerberge unweit Rom hat noch vieles bewahrt, was an den jungen Einsiedler Benediktus und die Wiegenzeit seines Ordens erinnert.

Den Gipfel des 550 m hohen Berges Cassino zwischen Rom und Neapel krönt in erhabener Einsamkeit die mauerbewehrte Klosterstadt Monte Cassino, in welcher der Patriarch der Mönche des Abendlandes die Verfassung seines klösterlichen Lebens endgültig ausbaute.

Den südwestlichsten der sieben Hügel Roms beherrschen die von italienischem Formgeiste erfüllten, ausgedehnten Flügel von S. Anselmo, der römischen Universität des Benediktinerordens.

Das leider seltene Bild einer kleinen, befestigten mittelalterlichen Bergstadt mit Wehrgang, Bastionen, zahlreichen

Türmchen und den Abteigebäuden im Mittelpunkte bietet Grosskomburg bei Schwäbisch Hall.

In den Städtebildern von Siegburg, München-Gladbach und Werden a. d. Ruhr dominiert auch heute noch die ehemalige Akropolis der Benediktiner.

Der einzigartige Zentralbau von Gross St. Martin in Köln durfte bis zum Ausbau der Domtürme dem Stadtbild der rheinischen Metropole den Hauptakzent geben.

Wie ein kühner Seeadler seinen Horst, so hat sich Mont S. Michel an der Küste der Normandie mit kecker Kühnheit auf dem von den Meereswogen umbrandeten Felsen festgesetzt.

Einsiedeln, das grösste Bauwerk der Schweiz, ein Muster klarer Disposition und symmetrischer Anlage, ist mit Weingarten, Ottobeuren, Melk und Göttweig der Vertreter der klösterlichen Fürstensitze der süddeutschen Barockzeit.

Alles charakteristische Anlagen der Benediktiner: Felsenklöster, Bergklöster, Stadtklöster, Talklöster. Unter den letzteren nimmt Maria Laach eine einzigartige Stellung ein. Überblickt man an einem hellen Sommertage den 5–6 □-km grossen Talkessel, so breitet sich ein überaus klar und bestimmt umrahmtes, leuchtendes und reiches Bild vor uns aus. Im Mittelpunkte die weite, kristallhelle Flut des Sees, die wie das Auge der Landschaft das tiefe Blau des Himmels einsaugt. Die bewaldeten Berge rundum hüten und schützen die Stille und Sammlung, die auf dem Tale ruht, vor dem Andrang der geschäftigen Welt. Am südlichen und westlichen Ufer sehen wir gepflegte Wiesen, Äcker und Gärten, die ausgedehnte Klosteranlage mit dem vieltürmigen Münster, das mit den Bergkuppen zu wetteifern scheint. Öfters im Tage schwingen die hellen Stimmen der Glocken über das Tal und den See hin und wecken das Echo der Berge. Sie rufen die Mönche zur Feier der Liturgie, sie mahnen alle zum Aufblick nach oben, wofür das Münster mit seinen himmelragenden Türmen ein so sprechendes, künstlerisches Wahrzeichen ist. Vgl. das Titelbild.

Jetzt enthüllt das Ganze seinen tiefsten Sinn. Natur, Kunst und Religion vereinigen sich hier zu einer reinen und vollen Harmonie. Was die bewaldeten Bergkuppen in geschlossenem Ringe um den blauen Seespiegel andeuten, das hat im Baue des Münsters mit den emporgipfelnden Turmgruppen erhöhten Ausdruck gefunden, das gestaltet sich im Chor der Mönche Tag für Tag zu einem lebendigen Lobpreis der Schöpfung.

Maria Laach ist der landschaftliche und kulturelle Höhepunkt der Pellenz, die mit dem Maifelde den fruchtbarsten und schönsten Teil des ehemaligen Mayengaus zwischen Rhein, Mosel, Alf und Vinxtbach bildete. Mittelpunkt einer volkreichen Landschaft und trotzdem ein weltabgeschiedenes, in sich gekehrtes, stimmungsvolles Idyll, das die Liebe des Volkes frühzeitig mit sinnigen Dichtungen und Sagen umwoben hat. Wie ist es geworden?

Dort wo am südöstlichen Ufer des Sees ein lang gestreckter Bergzug vor dem höheren Randgebirge in die Wasserfluten vorspringt, stand in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts die Ritterburg Pfalzgraf Heinrichs von Laach. Wie die gleichzeitigen Burgen der Ritter von Ulmen das dortige Maar beherrschten, so belebte auch das Laacher Kastell mit seinem trutzigen, zinnenbekrönten Bergfried den weiten, einsamen Talkessel.

Seit seiner Vermählung mit Adelheid von Orlamünde, 1085, bekleidete Heinrich, der dem Hause Luxemburg-Salm entstammte, das rheinische Pfalzgrafenamt<sup>1)</sup>. Schon manches Jahr hatte er vergebens auf eigene Leibeserben gehofft, die sein Andenken und sein schönes Besitztum nach seinem Tode hüten würden. In besinnlichen Stunden wird ihm das Bild der einflussreichen Trierer Klöster von St. Maximin und St. Matthias oder der frisch aufblühenden pfalzgräflichen Stiftungen in Brauweiler und Siegburg vor die Seele getreten

---

1) Der Stifter von Maria Laach, Pfalzgraf Heinrich II., aus dem Hause Luxemburg-Salm, von P. Dr. P. Volk O. S. B. Revue Benedictine, Mai 1924.

sein, in denen das Andenken der Stifter von dankbaren Mönchen in Gebet und Opfer durch die Jahrhunderte festgehalten wurde. Konnte er nicht in viel höherem Sinne Vater werden, wenn er seiner geliebten Pellenz und dem Mayengau die erste grosse Benediktinerabtei schenken würde?<sup>1)</sup>

Die Gemahlin Heinrichs, Adelheid, war bald für den Plan und die tatkräftige Mitwirkung gewonnen. Im Jahre 1093 fand „in Gegenwart von Bischöfen und angesehenen Geistlichen“ die Gründung statt und die ersten Benediktiner aus St. Maximin bei Trier zogen in ihr neues Heim am See ein. Mit solchem Eifer hob die Bautätigkeit an, dass nicht nur die Klostergebäude um den Kreuzgang herum, sondern auch die ganze Kirche gleichzeitig in Angriff genommen wurde. Diese wichtige Tatsache können wir noch heute an der Hand der verschiedenen verwendeten Bausteine ganz deutlich erkennen<sup>2)</sup>.

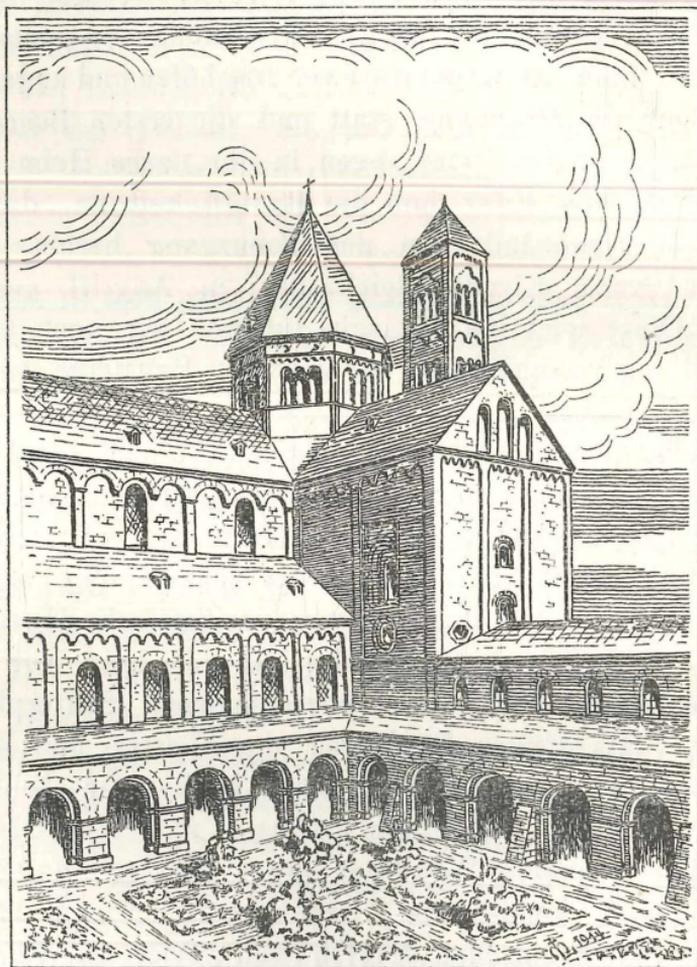
Nach diesem glückverheissenden Anfang brachten die folgenden Jahrzehnte so schwere Prüfungen über die Laacher Stiftung, dass wir die Ausdauer der Gründermönche bewundern müssen. Pfalzgraf Heinrich starb schon 1095, seine Gemahlin folgte ihm fünf Jahre später, der Stiefsohn Heinrich, Pfalzgraf Siegfried, vernachlässigte bis kurz vor seinem Tode im Jahre 1113 seine übernommenen Stifterpflichten. Dank der tatkräftigen Förderung des Kloster- und Kirchenbaues zunächst durch Adelheid, dann nach mehr als dreissig-jähriger Unterbrechung durch Johann und Mathilde von Ebernach und andere Wohltäter unter dem ersten Abte Gilbert († 1152), konnte die Kirche am 24. August 1156 die Weihe durch Erzbischof Hillin von Trier zu Ehren der Gottesmutter Maria und des hl. Nikolaus erhalten. An der

---

1) Näheres hierüber in der zur rheinischen Jahrtausendfeier erschienenen Schrift: Der Mayengau. Gesammelte Aufsätze von Laacher Benediktinern. 2. vermehrte Auflage mit 20 Abbildungen, Rheinische Verlagsgesellschaft, Koblenz 1925.

2) Vgl. meine Abhandlung: Das erste Jahrzehnt der Bautätigkeit in Maria Laach. Mit 38 Abbildungen. Repertorium für Kunstwissenschaft Bd. XL (1917). Auch als Sonderschrift erschienen.

Vollendung fehlte aber damals noch der Ostchor mit den oberen Hälften der Flankierungstürme, wofür die Gräfin Hedwig von Are unter dem zweiten Abte Fulbert (1152 bis 1177) die Mittel stiftete. Der obere Ausbau der drei Westtürme folgte zwischen (1180—1200). Diese hochstehende



**Kloster und Kreuzgang auf der Südseite der Kirche.**  
(Rekonstruktion.) Federzeichnung von Br. Aloys Gelsam  
aus Maria Laach.

Leistung enthielt auch schon die Anregung für das noch prächtigere Werk des beginnenden 13. Jahrhunderts: der Umgang um den Westturm weckte die Idee für die künstlerische Gestaltung der Vorhalle (1220—1230).

So ist der langsame Ausbau der Kirche, der vielfach einer sorgenvollen Leidensgeschichte gleich, für das Bauwerk zum grössten Vorteil geworden. Denn es schliesst nun die Formentwicklung von 140 Jahren in sich. Ihr müssen wir nun unsere Aufmerksamkeit zuwenden.

Betrachten wir zuerst den Aussenbau. Er gibt uns den besten Gesamtüberblick über das Kunstwerk, so wie der Baumeister es in seinem Schöpfergeiste geschaut hat, weil die Turmgruppen bei diesem Bau eine so ausschlaggebende Rolle spielen. Die Laacher Abteikirche ist eine dreischiffige, kreuzförmige, gewölbte Basilika mit zwei Querhäusern und zwei Chören im Osten und Westen. Mit dieser reichen Anlage haben Pfalzgraf Heinrich und sein Architekt, der unzweifelhaft einer der Laacher Gründermönche war, bewusst an alte rheinische, ja benediktinische Vorbilder angeknüpft. Vorher begegnet sie uns an den Domen von Mainz und Worms, in Essen und St. Michael in Hildesheim (alle um 1000), noch früher in Fulda, auf dem Klosterplan von St. Gallen (820), in Mittelzell auf der Reichenau (813) und anderswo. Unsere Anlage verkörpert somit das karolingisch-ottonische Bauideal für grosse Kloster- und Bischofskirchen. S. die Radierung.

Die Baugruppen im Osten und Westen stehen gleichwertig einander gegenüber, sind aber dennoch im einzelnen ganz verschieden. Darauf beruht die klassische Harmonie unseres Bauwerkes, die Mannigfaltigkeit und Einheit mit einander verbindet. Im Osten breiten sich die Schiffe mit den anschliessenden Apsiden mächtig aus, um Raum zu bilden, die Türme schmiegen sich fast schüchtern den Schiffen an. Im Westen dominieren umgekehrt die breiten und mächtigen Türme, das Querhaus tritt dienend zurück.

Ihre volle Bedeutung erhalten die Türme jedoch erst als Ausklang des ganzen Baues. Das dreischiffige Langhaus verbindet die beiden Turmgruppen zur Einheit und lässt erst dadurch ihre Mannigfaltigkeit zur vollen Wirkung gelangen. Im ganzen Bauwerk stellen die Türme ferner den schweren, lastenden Horizontallinien des Kirchenbaues eine glückliche Gegenbewegung in vertikaler Richtung entgegen. Sie deuten

damit zugleich wie eindrucksvolle Fingerzeige die überirdischen Ziele und Zwecke des Gebäudes an.

Reich, bewegt, malerisch ist das Äussere sowohl in der monumentalen Massengruppierung als im dekorativen Schmuck der Zierformen. Das Innere steht hierzu in einem fühlbaren Gegensatz, es ist unfertig. Wären die grossen Flächen des Inneren mit monumentalen Wandmalereien bedeckt wie in der gleichzeitigen Doppelkirche von Schwarz-Rheindorf bei Bonn, so wäre der fehlende Ausgleich da. Nun muss der Besucher sich auf die reine Raumschönheit der Architektur einstellen können, die die Grundlage für alle übrigen künstlerischen Qualitäten bildet. Wirkungsvoll ist der Übergang vom Langhaus, dem Raum der Bewegung in die Tiefe zum dreifachen Zentralraum der Ruhe im Querhaus und Presbyterium, wo der Hochaltar steht und der Chor der Mönche die Liturgie feiert. Dieser Entfaltung des Raumes in die Tiefe entspricht eine andere in die Höhe: es ist das Aufschwingen des dreischiffigen Langhauses im Mittelschiff zur doppelten Höhe und Breite der Seitenschiffe. S. das Bild des Innenraumes.

Eine besondere Würde empfängt der Innenraum der Kirche von der gewölbten Steindecke. Sie vollendet die Einheit, Monumentalität und den Schwung des ganzen Raumes. In Laach erreichen diese Vorzüge noch eine besondere Grösse, die aus dem ungebundenen Gewölbesystem des Langhauses fliesst, das nur auf 12 Hauptpfeilern ruht. Die anderen gleichzeitig gewölbten Kirchen Deutschlands des 12. und 13. Jahrhunderts befolgen alle das gebundene System. Es fordert zwischen je zwei Hauptpfeilern noch einen Nebenpfeiler für die Gewölbe der Seitenschiffe, wodurch das dreischiffige Langhaus eng, schwer und undurchsichtig wird. Demgegenüber zeigt das Laacher Langhaus eine Weiträumigkeit, Durchsichtigkeit und Freiheit, die man immer wieder bewundern muss <sup>1)</sup>.

---

1) Vgl. Führer durch die Abteikirche Maria Laach von P. Dr. Adalbert Schippers O. S. B. Düsseldorf, 1925.

Von der mittelalterlichen Innenausstattung unserer Kirche sind uns nur das Grabdenkmal Pfalzgraf Heinrichs und der darüber sich wölbende Baldachin im Westchor erhalten. Aus der spätromanischen, rätselhaften Grabkuppel lässt sich in überzeugender Weise das ehemalige, sechseckige Hochaltar-ziborium rekonstruieren, das Abt Theoderich von Lehmen (1256—1295) herstellen liess<sup>1)</sup>. Demselben Abte verdanken wir auch den frühgotischen Steinsarkophag für Pfalzgraf Heinrich. Der aus Nussbaum gehauene Deckel zeigt die jugendliche Gestalt des Stifters in prachtvoller ursprünglicher Fassung. Das um 1280 entstandene Werk gehört zu den wertvollsten Schöpfungen der rheinischen Monumentalplastik.

Indem Theoderich im Ostchore die hohen gotischen Fenster brechen liess, mischte sich zum ersten Male ein fremder Ton in die bis dahin einheitliche Formensprache des Laacher Münsters. Auch im 16. Jahrhundert wurden die Fenster des Querhauses und der Seitenschiffe erweitert. Von diesen Veränderungen sind heute nur geringe Spuren im Querschiff übrig.

Eine überaus traurige Zeit brachte über unsere Kirche die französische Revolution. Am 2. August 1802 hob die Republik das Kloster auf, beschlagnahmte seinen Besitz und löste den Konvent auf. Der reiche Kirchenschatz, der sich seit 700 Jahren angesammelt hatte, wurde nach allen Seiten hin verschleppt.

Neunzig Jahre lang dauerte die Verödung des Gotteshauses bis die Benediktiner der Beuroner Kongregation am 25. Nov. 1892 das alte Heim des Ordens wieder besiedelten. Seitdem haben sie es als eine Ehrensache betrachtet, dem ehrwürdigen Münster den alten Glanz zurückzugeben<sup>2)</sup>.

Unter der Leitung des Klosterarchitekten wurde das Innere von dem aschgrauen Verputz befreit, womit die Barok-

---

1) Die Stifterdenkmäler der Abteikirche Maria Laach im 13. Jahrhundert. Mit 21 Abbildungen von P. Dr. A. Schippers, Münster i. W. 1921.

2) Vgl. meine Schrift: Maria Laach, Benediktinisches Klosterleben alter und neuer Zeit, 2. Aufl. Düsseldorf 1922.

zeit alle Wände überzogen hatte. Zu den neu erworbenen Ausstattungsgegenständen zählen: sechs Glocken, das Chorgestühl, elektrische Glockenlampen aus vergoldetem Kupfer, die elektro-pneumatische Orgel mit 66 Registern. Den Hochaltar stiftete Wilhelm II. bei seinem ersten Besuche der Abtei am 19. Juni 1897.

Den reichsten und vornehmsten Schmuck erhielt die Kirche in den Mosaiken der drei Apsiden, die dadurch als die Kernpunkte des Ostbaues wirksam herausgehoben wurden. Die Ausarbeitung der Pläne beschäftigte die vereinten Kräfte der Beuroner und Laacher Künstler fünfzehn Jahre lang. Die Darstellungen entwickeln einen Grundgedanken: Christi Erniedrigung durch die Menschwerdung und den Opfertod am Kreuze in den Nebenapsiden, seine Verherrlichung in der Hauptapsis.

Man fühlt es deutlich heraus, es ist derselbe Geist, der die Laacher Benediktiner des Mittelalters beim Bau des Münsters und die Beuroner Mönche bei der Ausstattung des Inneren leitete. Der hl. Benedikt († 543) hat diesen Geist in das Regelwort gefasst: Dem Gottesdienste darf nichts vorgezogen werden. Der Feier der Liturgie wollen die Benediktiner mit ihrer Kunst dienen.

Vor allem fordert die Liturgie einen sakralen Raum, der für eine Feier geeignet ist, die den Alltag in die Sphäre der Gottverbundenheit hebt. Erst durch diese Feier vollenden sich Sinn und Lebendigkeit der Laacher Kirche in höchster Form. Wie das Leben des Innenraumes sich rhythmisch bewegt, so ordnet auch ein heiliger Rhythmus das liturgische Stundengebet: „Mitten in der Nacht erhebe ich mich, um deinen Namen zu preisen“ (Ps. 118, 62); „siebenmal im Tage singe ich dir Lob ob deines gerechten Waltens“ (Ps. 118, 164). So wird der mit Arbeit und Schaffen erfüllte Tag in regelmässiger Abfolge durch das „Werk Gottes“, den Gottesdienst, unterbrochen, so wird der ganze Tag in eine höhere Sphäre hinaufgehoben und in ihr geheiligt. Diese Heiligung und Verklärung des natürlichen Wirkens im Alltag erreicht ihren Höhepunkt in der täglichen gemeinsamen Messfeier.

Auch die Kunst ist berufen, den Menschen zu erheben. Die sakrale Kunst des Gotteshauses will aber diese Aufgabe nicht selbständig lösen, sondern im Dienste der umfassenderen und wesentlicheren Erhebung des Menschen in das Göttliche, die durch den Kult bewirkt wird. So erreicht ihre eigene Fähigkeit den Menschen zu erheben eine Vollendung, die profaner Kunst nur ganz selten möglich ist.

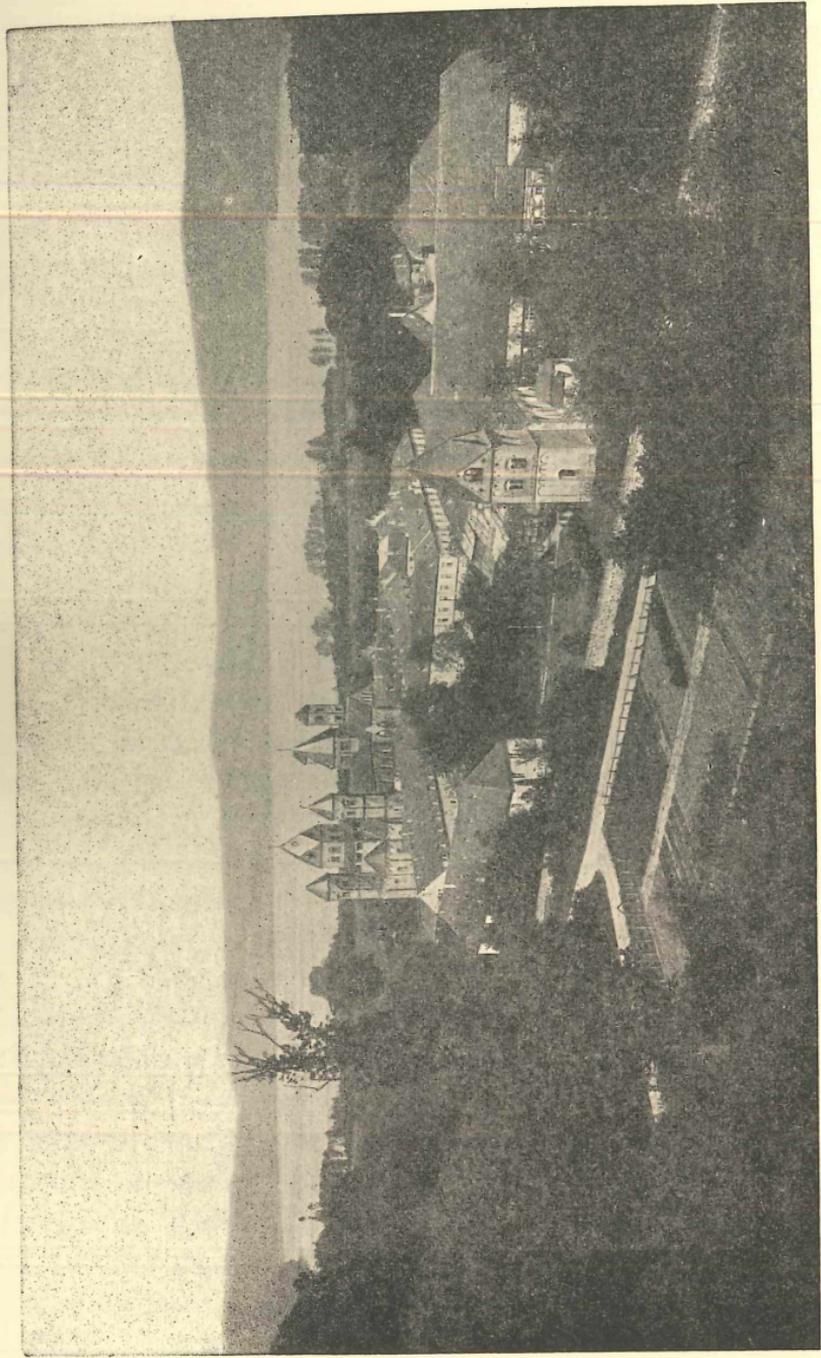
Die Katharsis, die Läuterung der Seele, setzt Sammlung voraus, verlangt darum nach Abgeschlossenheit. In Subiaco und Monte Cassino ist die Einsamkeit geschützt durch die Höhe und Abgeschlossenheit der Berge. Die meisten anderen Benediktinerklöster konnten sich dem Andrang fremder Ansiedler nicht lange erwehren. Maria Laach hat mitten im Gebiete einer uralten, betriebsamen Steinindustrie seine ursprüngliche Abgeschlossenheit grossenteils bewahrt. Diesen Vorzug empfindet man besonders wohltuend, nachdem man die stauigen Trassmühlen des Brohltales, die Schwemmsteinfabriken von Plaidt und Krufft, die ausgedehnten Felder der Niedermendiger, Kottenheimer, Mayener und Ettringer Steinbrüche durchquert hat. Kommt dann der Wanderer in den umhögten Bereich der Laacher Berge, so ist es ihm, als betrete er ein Eiland des Friedens, in dem Geist und Phantasie ausruhen und wie erfrischt aufatmen.

Doch mehr als die Landschaft, sind die Mönche, die hier leben, beten und arbeiten, die Träger dieses Friedens. Von ihnen empfängt das gesamte Kulturleben, das sich am Laacher See entfaltet, Wirtschaft, Wissenschaft, Kunst und Kultus, den Stempel der Ruhe, des Massvollen, der Harmonie. Darin liegt die sicherste Gewähr dafür, dass Maria Laach für den besonders heute so bewegten und erregten deutschen Westen das bleiben wird, was es bisher gewesen ist, eine Oase des Friedens, in der benediktinisches Wesen bester Art zur Befruchtung eines echt christlichen und rheinischen Kulturlebens blüht.

---



**Inneres der Abteikirche.**



Abtei Maria Laach mit dem See.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Verhandlungen des naturhistorischen Vereines der preussischen Rheinlande](#)

Jahr/Year: 1926

Band/Volume: [83](#)

Autor(en)/Author(s): Schippers O.S.B. Albert

Artikel/Article: [Die Abtei Maria Laach. Natur, Kunst, Kultus, Abgeschlossenheit. 82-91](#)